№ 26. 1877. **Israelitische** 8. Jahrgang.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50 Pf.** Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 28. Juni.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1877.	Tammus. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	28	17	Fasttag.
Freitag	29	18	
Sonnabend . .	30	19	פנחס Perek 6.
Sonntag . . .	31	20	(Sab.-Ende: 9 U. 21 M.)
Montag	32	21	
Dienstag . . .	33	22	
Mittwoch . . .	34	23	

Mit dieser Nummer schließt das zweite Quartal. Wir bringen die sofortige Erneuerung des Abonnements — bei den Postanstalten mit 2 M. 50 Pf., bei der Expedition dieses Blattes mit 3 M. pro Quartal — in freundl. Erinnerung, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide. Das „Jüdische Literaturblatt" allein kostet mit frankirter Zusendung 2 M. vierteljährlich.

Die Expedition.

Die Bibel und die deutsche Jugend.

Wie schwer einmal eingewurzelte Vorurtheile zu entwurzeln sind, können wir wieder einmal aus einer kleinen Abhandlung entnehmen, die im Maiheft der Westermann'schen Monatsschrift sich findet, unter dem in der Ueberschrift angeführten Titel von Alb. Wittstock. Ich höre zwar schon den Einwand, daß man von dieser Thatsache schon längst und zur Genüge überzeugt sei; aber dennoch ist gerade dies ein eclatantes Beispiel. Denn von Jemandem, der irgend eine Arbeit einer öffentlichen Zeitschrift übergiebt, läßt sich voraussetzen, daß er diese Zeitschrift genau kennt, daß er sie liest. Man darf daher von Herrn Wittstock erwarten, daß er auch die gelehrte und vorurtheilsfreie Abhandlung Schleiden's im October- und Novemberheft v. J. gelesen hat; und daß er trotzdem daraus Nichts gelernt hat oder Nichts hat lernen wollen, zeigt uns, wie tief seine vorgefaßte Meinung gegen die Juden in seiner Seele sich eingenistet. Aber selbst angenommen, daß er Schleiden's Schrift vielleicht aus Judenhaß zur Zeit nicht gelesen hat, mußte er sie nicht zur Hand nehmen, ehe er nicht lange darauf in derselben Zeitschrift ein höchst ungünstiges Urtheil über Juden und ihre Moral fällt?! — Indeß würden wir ihm seinen Judenhaß verzeihen; der unbefangene Leser der Westermann'schen Monatshefte, der gewiß auch Schleiden's gründliche und wissenschaftliche Untersuchung über die Bedeutung der Juden für die Wissenschaft gelesen, wird die einmal gewonnenen Ansichten durch solch oberflächliches Urtheil oder besser urtheilsloses Gerede sich nicht erschüttern lassen. Außerdem machen sich judenfeindliche Ausbrüche von vorn herein verdächtig, wenn sie immer wieder von der herrschenden Stellung der Juden „durch Banken und Wechsel" ausgehen oder darauf zurückkommen. Man merkt es sofort, daß solche Ausfälle gegen die Juden gemacht werden — um mit Börne zu reden —, nicht weil sie es verdienen, sondern weil sie **verdienen!** Was aber weniger verzeihlich ist, das ist der Umstand, daß Bibelstellen entweder mit Absicht oder bestenfalls aus grober Unwissenheit aus ihrem Zusammenhange gerissen werden, um sie als Pfeile im heiligen Kampfe, im Kreuzzuge gegen die Juden, zu verwenden. Der Verfasser sucht zwar darzulegen, wie nothwendig es sei, daß fortan die Philologie mit der Theologie und der Pädagogik Hand in Hand gehe, um die Aufgabe der Uebertragung der Bibel zum Gebrauche für die Schulen endgiltig zu lösen (obwohl sie in Bezug auf das alte Testament von Juden unternommen und theilweise mit gutem Erfolge gelöst worden); aber er selber ist noch himmelweit davon entfernt, philologisch das Verständniß des alten Testamentes zu erstreben, sonst konnte er unmöglich eine so haarsträubende Unwissenheit an den Tag legen. Doch nunmehr einige Proben davon!

Nachdem er von jener Nothwendigkeit gesprochen, die Bibelfrage (in Bezug auf die Schule) mit Hilfe der Sprachforschung zu lösen, fährt er fort: „Selbst die Legenden von der Blutschande werden nach der philologischen Revision weniger verabscheuungswürdig erscheinen. In der feindseligen Moral jener kleinen Tribus, die sich für das ausgewählte Volk Gottes halten (was Schleiden in gewissem Sinne ge-

rechtfertigt findet!), wird der Fremde als der Unreine gehaßt. Darum erschlagen Dina's Brüder den Mann ihrer Schwester . . . ., und die Töchter des Lot sagen: Es giebt keine Männer mehr . . . . Aus dieser Feindseligkeit gegen alle Nichtjuden erklärt sich z. B. auch das Verhalten der Esther (Cap. 9, 12 und 13)." Was den ersten Punkt betrifft, so könnte sich der Verfasser aus dem Wortlaute der Bibel leicht überzeugen, daß nicht Haß gegen Nichtisraeliten die eifervollen Söhne Jakobs zu jener That oder nach Jakob's Ausspruch zu jener „Unthat" getrieben (übrigens waren ja die Sichemiten durch Annahme des Bundeszeichens nicht mehr Fremde, wenn auch bei den Israeliten zu keiner Zeit unsittliche Handlungen durch Annahme ihres Glaubens beschönigt oder vertuscht worden sind!), sondern ein fein ausgebildetes Ehr- und Sittlichkeitsgefühl; sie konnten die Verletzung ihrer Familienehre nicht verschmerzen und überwinden, wie auch der noch unverdorbene Absalom es nicht vermochte und für die Schändung seiner Schwester von Mutterseite an seinem Bruder von Vaterseite sich auf gleiche Weise rächte — der zweite Punkt scheint uns zu delicat, um auf ihn näher einzugehen, womit wir ihn jedoch — das können wir versichern — als Beleg, für die Ansicht des Verfassers durchaus nicht billigen. — Der dritte Beweis aber ist ebenso wenig stichhaltig, wie der erste. Esther und die damaligen Juden wollten die Parteinahme des Königs für sie nur zu ihrem eigenen Schutze gegen die Judenfeinde gebrauchen, um Schrecken unter ihnen zu verbreiten; denn auch nach jener Genugthuung blieben die Juden im großen persischen Reiche eine verschwindend kleine Anzahl. Wie aber — diese Gegenfrage möchten wir doch stellen, — will der Verfasser vom Standpunkte der christlichen Moral aus (um von den unzähligen jüdischen Opfern und Märtyrern zu schweigen) das Verfahren des christlichen Kaiser Karl des Großen von Sachsen rechtfertigen, von denen 4500 an der Aller ohne zwingenden Grund auf seinen Befehl hingeschlachtet worden? Will er den Maßstab der modernen Humanität auch an diese Handlung anlegen zum Vorwurfe gegen das Christenthum, wie er ihn an die viel ältern biblischen Erzählungen anlegt, um gegen das Judenthum Waffen daraus zu schmieden? — Gewiß nicht! denn sonst hätte er gegen Ende seiner Abhandlungen nicht sagen dürfen: „Gottesliebe und Menschenliebe sind das vornehmste Gebot der Religion, der Humanität, des Christenthums." — Wir wollen nun noch unsere obige Behauptung von der Art des Verf., biblische Stellen oder einzelne Sätze zu seinem guten Zwecke zu verwerthen, etwas mehr zu erhärten suchen. Zum Beweise, daß die Juden schon seit ihrer Zerstreuung darauf bedacht waren und bedacht sein mußten, Vermögen zu erwerben, „um Geltung zu erlangen", führt er den Satz an: „Der Reichthum ist wie eine feste Stadt, wie eine hohe Mauer" (Sp. 18, 11). Im Zusammenhange dagegen ist der Sinn der Sätze 10—12 folgender: „Ein fester Thurm ist der Name des Ewigen, auf ihn zu läuft der Gerechte und ist geborgen. Des Reichen Vermögen ist *seine* feste Burg, und wie (hinter) ragender Mauer ist er in seinen Prunkgemächern. (Aber) vor dem Falle wird stolz des Mannes Herz, und vor der Ehre ist Demuth (auf den Gerechten und Reichen angewandt.) — „Durch die Zähigkeit — schreibt W. weiter, — selbst Verschmitztheit wird er (der Jude) sich emporarbeiten, wenn auch auf Nebenwegen;" und als Beleg dafür wird angeführt (Spr 21, 14): „Ein geheimes Geschenk beruhigt Alles." Abgesehen davon, daß der Satz ungenau wiedergegeben ist, kann auch dieser Vers nur in seinem Zusammenhange mit dem vorhergehendem und dem folgenden verstanden werden. Diese drei Sätze lauten, besonders in Anwendung auf den Richter: „Wer sein Ohr verschließt vor dem Wehklagen des Armen, der wird ebenfalls rufen und kein Gehör finden. Eine Gabe im Geheimen stillt (wohl) Zorn und Bestechung im Stillen heftigen Grimm. (Doch) eine Freude ist es dem Gerechten, Recht zu üben, aber ein Schrecken den Uebelthätern." Was da noch über talmudische Maximen folgt, darauf wollen wir weiter nicht eingehen; denn wie geartet die Einsicht des Verf. in den Talmud ist, geht aus seinem „klaren" biblischen Wissen hervor. Ebensowenig wollen wir das Weitere von der Ironie reden, mit der zuletzt der Satz hingestellt wird. „Der Jude wird sich äußerlich, doch nicht inwendig erniedrigen, er wird sich sein Gesetz bewahren." Der wahre Jude erniedrigt sich weder äußerlich noch inwendig: er konnte und kann in Wahrheit auch von seinen Feinden nicht erniedrigt werden. „Man kann uns niedrig behandeln, nicht erniedrigen," läßt Schiller die gedemüthigte Königin sagen. Wir erniedrigten uns vielleicht durch Zurückweisung derartiger Scheinangriffe, wenn wir sie nicht eher für weniger gebildete Juden und unbefangene Christen unternähmen, denn als Bekehrungsmittel für Herrn Wittstock; ist ja „Bekehren" überhaupt nicht unsere Sache!

Braunschweig. Dr. K u s z n i t z k i.

(Siehe die folgende Corresp. aus „Culm." Red.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Culm, 18. Juni. (Dr.-Corr.) „Die Bibel und die deutsche Jugend." Unter dieser Aufschrift erschien in der Mai-Nummer der „Westermann'schen Monatshefte" l. J. ein von H. A. Wittstock herrührender Aufsatz. Der Verf. weist an der Hand historischer Daten nach, wie schon in den ältesten Zeiten von den Kirchenvätern und später auch von den Päpsten das fleißige Bibellesen nachdrücklich empfohlen wurde und wie dasselbe, namentlich seit Luther das Ziel und Centrum des gesammten Unterrichts in der Volksschule geworden war. Nur in unserer Zeit sei der Gebrauch der heil. Schrift beim Volke in Abnahme gekommen, sowie auch die neuesten Reformen auf dem Gebiete des Volksschulwesens eine für die Bibel ungünstige Richtung verfolgen. Aber auch diejenigen, welche für Beibehalung der Bibel an der Volksschule eintreten, seien getheilter Meinung über den Gebrauch derselben. Während die Einen einen Bibelauszug zum Schulgebrauch für angemessen erachten, vertheidigen die Andern hartnäckig die Integrität der Schrift und wollen keinerlei Zerstückelung des Textes gestatten. Da nun die Lösung dieser Frage auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß, so habe sich eine dritte Partei gebildet, welche dahin arbeitet, daß Luther's Text unter möglichster Beibehaltung desselben der heutigen Sprachforschung entsprechend verbessert werde. Man muß, sagt der Verf., die Bibel vor das Forum der Philologie bringen, die Bibelübersetzung in den verschiedensten Sprachen studiren und auf dem Wege der Sprachvergleichung eine correcte, leichtverständliche und im Ausdrucke decente Uebersetzung herstellen. Besonders könne hiebei die französische Uebersetzung als Muster dienen, wo z. B. Abraham zeugte den Isaak (Genes. 25, 19) mit Abraham fut pére d' Isaac übertragen wird. „Aus der Hand der Philologie, meint H. W., wird die deutsche Schule die Bibel abermals empfangen und dieses Buch der Bücher mit seiner reichen Erfahrung

seinem philosophischen und didaktischen Inhalt nur noch mehr verehren."

Es braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, daß der hier behandelte Gegenstand auch für jüd. Kreise ein hohes Interesse haben muß. Wenn Luther seinen Gläubigen klagend zuruft: „Es ist eine Sünde und Schande, daß wir unser eigen Buch nicht wissen," so trifft dieser Vorwurf noch schärfer die heutigen Bekenner des Judenthums. Wer hätte mehr Recht die Bibel sein „eigen Buch" zu nennen, als der jüd. Stamm? Die Bibel hat auch bei uns aufgehört ein Familienbuch zu sein; auch die jüd. Jugend bleibt in der Bibelkenntniß weit hinter dem Wünschenswerthen und Erforderlichen zurück. Der Streit darüber, ob man der Jugend die ganze Bibel oder nur einen Auszug an die Hand geben soll, ist auch in unserer Mitte geführt worden, hat aber auch bei uns keine Resultate erzielt. Wie mit Hilfe der Philologie hier alle Schwierigkeiten beseitigt werden könnten, davon vermochte uns H. W. mit allen seinen Argumenten nicht zu überzeugen. Eine auf Grund exacter philologischer Forschungen angefertigte Uebersetzung, wird die sogenannten indecenten Stellen nur desto rücksichtsloser wiedergeben müssen, andernfalls wird kein gewissenhafter Philologe dieselbe gutheißen können. Es ist daher schwer einzusehen, wie „nach einer philologischen Revision selbst die Legenden von der Blutschande weniger verabscheuungswürdig erscheinen würden" wenn man nicht gerade die Erzählungen der Schrift willkührlich verändern will. In diesem Falle wäre doch sicherlich die Weglassung oder Uebergehung solcher anstößiger Stellen beim Unterricht vorzuziehen. Noch unbegreiflicher ist es aber, wie der Verfasser sein harmloses Thema zu feindseligen Ausfällen gegen den jüd. Stamm benutzen konnte. Es steht doch wahrlich demjenigen, der das unschuldige Gemüth der Jugend nicht durch undecente Ausdrücke verletzt, der eine Bibelübersetzung in der Sprache und in dem Geiste des 19. Jahrhunderts hergestellt sehen will, nicht gut an, sich in solch häßlichen, nur dem Mittelalter eigenen Schmähungen und Verunglimpfungen zu ergehen gegen denjenigen Stamm, dem die Welt doch in erster Reihe, die ja auch von H. W. als das beste Lehrbuch der Gottes- und Tugendlehre gepriesene Bibel verdankt. Er nennt die jüd. Moral eine feindselige, die jeden Fremden als Unreinen hasse und leitet dies ab von dem Verhalten der Söhne Jakobs, die den Schänder ihrer Schwester Dinah getödtet, ferner von dem Verhalten der Königin Esther, welche den gegen die jüd. Nation geplanten Anschlag rechtzeitig vereitelt hat!! Der Verf. giebt sich Mühe, die Schlechtigkeit und Verworfenheit der „jüd. Tribus" mit ihren verderbten talmud. Maximen mit den grellsten Farben auszumalen, um dann den Propheten (der wahrscheinlich die talmud. Maximen im Geist vorhergesehen) klagend ausrufen zu lassen „daß Israel abgewichen sei von seiner nationalen Aufgabe, daß nur der Messias Trost bringen könne", um dann endlich zu dem Schlußsatze zu gelangen: Gottesliebe und Menschenliebe sind die vornehmsten Gebote der Religion, der Humanität, des Christenthums." Der Verf. hat sich in den Judenhaß so sehr hineingeredet, daß er gar nicht gemerkt zu haben scheint, wie weit er sich von seinem ursprünglichen Thema entfernt. Oder hat ihn vielleicht die Anerkennung, welche Prof. Schleiden unlängst in denselben Monatsheften den Juden gezollt hat, so sehr verstimmt, daß er seinem gepreßten Herzen endlich Luft verschaffen mußte? M. S.

Magdeburg. Die Bevölkerung des preußischen Staates nach dem Religionsbekenntnisse. Der Plan, welcher für die Ausnutzung der am 1 December 1875, bei der letzten Volkszählung, gewonnenen Materialien festgestellt war, schrieb eine Darstellung der Bevölkerung des deutschen Reichs nach ihrer religiösen Gliederung nicht vor. Gleichwohl richtete die Zählkarte, die damals in Preußen zur Anwendung kam, an alle Bewohner des Staates die Frage nach dem Religionsbekenntnisse; denn namentlich für viele der kleineren Gemeinwesen konnte es von großer Bedeutung sein, die Zahl Derer zu kennen, die der einen oder anderen kirchlichen Gemeinschaft angehören, und worüber bekanntlich ein Aufschluß bei keiner anderen Gelegenheit mit so wenig Opfern und so großer Garantie der Richtigkeit zu gewinnen ist, wie bei der allgemeinen Volkszählung. Für den ganzen preußischen Staat die religiöse Gliederung der Bevölkerung von Neuem aus den Zählkarten zu ermitteln, nachdem sie erst im Jahre 1871 festgestellt war, schien dagegen von geringerer Bedeutung. Mag auch in einzelnen Gegenden die Ausbreitung mancher kleinen Secte recht bemerklich sein, im Allgemeinen sind die Mächte, welche an das angenommene Bekenntniß fesseln, zu stark, als daß innerhalb vier Jahren eine religiöse Gemeinschaft auf Kosten einer anderen die Zahl ihrer Mitglieder über ein größeres Staatsgebiet erheblich vermehren könnte. Von 1871 bis 1875 konnte dieselbe sich nicht in einem wesentlich anderen Verhältnisse verändern als die Gesammtzahl der Bevölkerung; für die Zunahme aber, welche diese erfahren hatte, war durch die Volkszählung selbst ein sicheres Maß gewonnen worden, das nun gebraucht werden konnte, um zu berechnen, wie viele Bewohner am Zählungstage den verschiedenen religiösen Körperschaften wahrscheinlich angehörten. Auf solche Weise sind die folgenden Zahlen gewonnen worden; in denselben wird daher die religiöse Gliederung des preußischen Volkes in so weit richtig dargestellt, als die eben dargelegten Voraussetzungen der Berechnung zutreffen, und namentlich die eine kirchliche Gemeinschaft ihre Anhänger nicht vorzugsweise in einem Theile der Bevölkerung findet, der sich durch eine schnellere oder langsamere natürliche Vermehrung auszeichnet. Unter den 25,742,404 Bewohnern, die am Tage der letzten Zählung im preußischen Staate ermittelt wurden, waren nach dem Ergebnisse der angegeben Rechnung:

Angehörige der evangelischen Landeskirche	16,636,990
von der Landeskirche sich getrennt Haltende	75,710
Baptisten und Mennoniten	26,860
Anglikaner, Methodisten und Angehörige verschiedener protestantischer Secten .	8380
Römisch-Katholische und Altkatholiken . .	8,625,840
Deutsch- und Christ-Katholische	4800
Freireligiöse und sonstige Dissidenten . .	17,880
Juden	339,790

Von der ganzen Bevölkerung gehörten 64.64 pCt. der evangelischen Landeskirche an (51.54 pCt. den Unirten). 33.51 pCt. waren Römisch-Katholische und Altkatholiken, und 1.32 pCt. mosaischen Glaubens. Die große Zahl der übrigen religiösen Gemeinschaften umfaßte nur 0.53 pCt. der Bevölkerung.

Aus Westfalen, 3. Juni. (Or.-Corr.*) Daß Sie in vor. Nr. (22) der Entgegnung des Herrn Dr. Schreiber voll und ganz Raum gegeben, zeigt von Ihrem Gerechtigkeitssinn, daß Sie aber diesmal die Bezeichnung „Rabbiner" darunter stehen ließen, war eine Concession, die man hier — wo man Herrn Dr. Sch. kennt — als zu weit gehend ansieht. Derselbe kam im Jahre 1875 von Wolffenbüttel hierher; in W. hatte er, wie ich ganz bestimmt weiß, nicht nur noch gar keine התרת הוראה, sonderner suchte daselbst, aus dem חכמת אדם (?) sich erst das nöthige rabbinische Wissen anzueignen. Kurze Zeit darauf, tauchte er als „Rabbiner" in Elbing auf, und nun will er gar 5 התרות besitzen!!! Darf es Sie wundern, wenn wir die Wahrheit dieser Aussage zunächst leise bezweifeln? Wie weit es mit seinem talmudischen Wissen her ist, hat Ihr hochgeschätzter Correspondent aus Dresden in Nr. 19 eclatant an Beispielen aus einer einzigen Nr. erhärtet. Ich kann Ihnen heute noch mit zwei Beispielen aus einer mir zufällig zu Händen gekommenen Nr. jenes Blättchens dienen, welche die obigen Zweifel über allen Zweifel erheben. Der Leser höre und staune: In der Nr. vom 1. Juni (S.

*) Wir geben obige schon vor einigen Wochen uns eingesandte Correspondenz nur auf das wiederholte Drängen des Hrn. Einsenders, der für die Wahrheit einzustehen versichert. Für uns bedürfte es dieser Versicherung nicht, wir sind über die betr. Persönlichkeit vollständig im Klaren.

165) citirt Herr Dr. Sch. die jedem Raschi lernenden Schulknaben bekannte Stelle aus Schabb. 151 תינוק ב׳ יומ׳ ח״וב׳ und übersetzt: „Ein **zwei Tage** alter Säugling flößt den Thieren Furcht und Achtung ein!“ Wenn Hr. Sch. auch die Raschistelle zu Genes. 9. 2 nicht bekannt war, so mußte er doch die jedem בר בי רב דחד יומא bekannte talmud. Redensart von תינוק, בן יומו kennen, wenn er Anspruch auch nur auf eine התרה macht? und sich nicht ein solches Zeugniß talmud. Ignoranz geben, die Abbreviatur ב׳ יומ׳ falls sie sich in seinem Exempl. so fand, nicht lösen zu können. Das andere Beispiel — wenn es eines ferneren Beleges überhaupt noch bedarf — befindet sich in derselben Nr. Die Stelle lautet wie folgt: „Uebrigens war Matth. 5, 40 ein bekanntes Volkssprüchwort. Rabba fragte den Rabba, Sohn Mars (s. h. Mari): Wie lautet das Sprüchlein des Volkes? Verlangt Jemand deinen Esel, so gieb ihm auch den Sattel dazu: מנא הא מילתא דאמרי אינשי חברך קרייך חמרא אוכפא מוש לגבך. Diese Uebersetzung zeugt von einer grenzenlosen Stümperhaftigkeit; sie enthält fast so viele Fehler — nicht etwa Druckfehler, welche Hr. Sch. jüngst vorschützte — als Worte. 1) מנא הא מילת׳ heißt nicht: wie lautet — sondern bezeichnet, wie Jedem, der nur wenige Blatt Gemore „gelernt“ hat, bekannt ist, die Frage nach der bibl. Quelle, aus welcher ein Lehrsatz oder Ausspruch (hier Sprüchwort) geschöpft worden. Das hätte Hr. Sch, wenn er die Stelle im Talmud angesehen hätte, schon aus der in der nächsten Zeile folgenden Antwort, die auf Genes. c. 16 hinweist, ersehen müssen; ja auf derselben Seite wiederholt sich dieselbe Frage an die 12 mal! Offenbar hat Hr. Sch. die Stelle im Original gar nicht angesehen, er hat sie (dies beweist schon die verschiedene Wortstellung) aus irgend einem Hülfsbüchlein abgeschrieben. 2) חברך קרייך חמרא heißt nicht: „verlangt Jemand einen Esel“ — sondern einfach: „Nennt dich Jemand einen Esel“. Merken Sie sich das, Hr. Dr. Sch.! 3) Die drei letzten Worte endlich heißen nicht: „gieb ihm auch noch den Sattel dazu“ — sondern: „so leg' dir den Sattel auf den Rücken.“ Das ganze Sprüchwort, Hr. Dr. Schr., will also sagen: Wenn Jemand zu Dir sagt, Du seiest ein Esel, so glaub' es ihm getrost und pack' Dir den Sattel auf;“ es steht in keiner Beziehung mit Matth. 5, 40 (will Jemand Deinen Rock, so laß ihm auch Deinen Oberrock.) Wenn einige christl. Gelehrte eine Anspielung darin fanden, nun, so ist von diesen keine gründliche Talmudkenntniß zu verlangen; wohl aber von Einem, der 5 התרות von berühmten Autoritäten zu besitzen angiebt! Zur Ehre der Berliner Hochschule sei's gesagt, daß der Rector in talmudicis an derselben, Hr. Dr Levi, ihm (wie wir erfahren) die התרה nicht ertheilt hat; woher er sich die 5 verschafft hat, bleibt zunächst ein Räthsel. — — — Zum Schluß möchten wir noch den Hbg. DDr. Jellinek, Adler, Herxheimer u. A., die eine Arbeit, welche solche Schnitzer enthält, als empfehlenswerth begutachten, das חכמים הזהרו בדבריכם zurufen.

— W. — **Koschmin,** 8. Juni. (Or.-Corr.) Der Bericht des Armenvereins und der mit demselben verbundenen Darlehnsskasse für das Jahr 1. Juni 1876 bis dahin 77 lautet:

I. Armenverein

Einnahme: a) Monatsbeiträge	579 M	90 Pf.
b) Spenden	64 „	75 „
	644 M.	65 Pf.

Ausgaben: A. an hiesige:

1) Lehrgeld für einen Handwerker	60 M.	— Pf.
2) Unterstützungen	69 „	20 „
3) Der Darlehnskasse überwiesen . .	72 „	70 „
	201 M.	90 Pf.
B. Verwaltungskosten (incl. Botenlohn):	32 „	35 „
C. An 430 Durchreisende in 351 Anweisungen von 50 Pf. bis zu 4 M. =	410 M.	40 Pf.
	644 M.	65 Pf.

Diese 430 gruppiren sich folgendermaßen:

	Männer	Frauen	Kinder	Pers.
1) Provinz Posen:	106 Männer	51 Frauen	7 Kinder	= 164 Pers.
2) Deuschland:	48 „	3 „	— „	= 51 „
3) Polen, Galizien, Rußland:	116 „	56 „	35 „	= 207 „
4) Andere Länder:	6 „	1 „	1 „	= 8 „
	276 „	111 „	43 „	

II. Darlehnskasse:

Es wurden in diesem Jahre abgeschlossen 50 Geschäfte im Betrage von 3857 M. und zwar 25 unverzinsliche Solawechsel bis 50 M. = 1177 M. (von diesen sind 15 mit 740 M. regulirt, und auf die schwebenden 10 schon abgezahlt 117 M. 50 Pf.) und 25 mit 2% verzinste Primawechsel bis 150 M. = 2680 M. (davon 16 regulirt mit 1780 M. schweben 9, auf die abgezahlt 15 M.)

Hierbei hatte die Darlehnskasse an Passivis:

a) aus dem Krankenverein	210 M. — Pf.	geliehen,
b) aus der Palästinakasse	145 „ 53 „	
	355 M. 53 Pf.	

Vom Vermögen von 1078 M. 26 Pf. gehen ab		
Verluste	89 „ 90 „	
	1028 M. 36 Pf.	Kommen hinzu:
Von der Armenkasse:	72 „ 70 „	
an Zinsen:	12 „ 35 „	
	1113 M. 41 Pf.	
		1468 M. 94 Pf.

Rumänien.

Bukarest. (Schluß.) Die engl. Minister des Auswärtigen, die nach einander in den letzten zehn Jahren im Amte waren, Stanley, Clarendon, Granville und wieder der Erstere als Derby, haben insgesammt fortwährend sich der Juden angenommen; ja einmal ging England soweit, die anderen Mächte zu gemeinsamem energischen Vorgehen aufzufordern. Es ging damals umgekehrt wie im vor. Jahre der Türkei gegenüber. England schlug damals eine Art „Berliner Memorandum“ Rumänien gegenüber vor; Frankreich und Italien waren einverstanden, Deutschland und Oesterreich nicht abgeneigt, aber wie im vor. Jahre England, so kam damals Rußland in die Quere und protestirte gegen Einmischung in die Angelegenheiten eines Staates, dessen Unabhängigkeit allen theuer sein müsse. — Ein anderes Blatt kann sich der Bemerkung nicht verschließen, daß jetzt wenigstens noch ein Blaubuch vorgelegt werden konnte, d. h. daß England noch durch seine diplomatischen Vertreter die Klagen der Unterdrückten in Rumänien constatiren und Ermahnungen 2c. vorbringen konnte; wenn aber erst ein russischer Vasallenstaat daraus geworden sein werde, dann werden die Klagen der Gepeinigten nicht einmal laut werden, Rußland läßt so leicht nicht einen Schmerzensschrei über die Grenzen dringen. (Das Blatt streift damit an eine Bemerkung an, die wir unlängst gemacht haben — denn noch weniger ist Rußland gegenüber eine Verwendung zu Gunsten Unterdrückter möglich) — Ein anderes Blatt wiederum sagt, es habe aus den Dokumenten den Grund zu ermitteln gesucht, der den unauslöschlichen Haß der Rumänen gegen die Juden erklären möge; es habe nichts entdecken können, als Neid und Bosheit. — Als der erbittertste und erbarmungsloseste Feind der Juden tritt uns Bratiano entgegen. Er ist der Erfinder und Anordner jener Razzia's, die gegen die Juden als „Vagabunden“ ins Werk gesetzt wurden; derselbe ist's, der mit eherner Stirne das schon obenerwähnte Handwerk des Ableugnens trieb, dem kein Vorwand zu schlecht war. So ersann er 1867 die Ausrede, er treibe die Juden aus, weil sie die Cholera ins Land brächten, bebte der Consequenz wegen auch nicht davor zurück, einige siebenbürgische Christen gleichzeitig aus Sanitätsrücksichten hinwegschleppen und in der That hinsterben zu lassen. Er ersetzt die Beamten, welche nicht herzlos genug in Ausführung seiner Befehle sind, durch geschmeidigere Werkzeuge. — In Hinsicht auf das bekannte Verbot, daß die Juden keine Branntweinläden halten sollten und die Thatsache, daß sie

trotzdem fortwährend in Besitz derselben blieben, berichtet der General Consul Vivian, er habe dieser Angabe nicht glauben wollen und sei selbst gereist um nachzusehen: „Ich fand es richtig, die Juden hatten die Brantweinläden nach wie vor, einfach deshalb, weil die rumänischen Christen zu stupid waren, um ihnen vorzustehen.“ —

Doch wir können nicht weiter der generellen Aufzählung der Schändlichkeiten folgen. — Daß jüdische und nichtjüdische Blätter nicht verfehlen, dem sehr ehrenwerthen Hrn. Gladstone die allerdings etwas plebejische Frage vorzulegen: „Was sagst du nun dazu?“ daß die jüdischen speciell ihm vorhalten, er werde jetzt wohl einsehen müssen, daß es durchaus nicht Uebelwollen gegen die Christen sei, wenn Juden nicht für den Sieg russischer Waffen beten können, — das ist Alles sehr naheliegend.

Aus Rumänien. Ueber die Veranlassung der im vorigen Blatte erzählten Schandthaten zu Darabani wird von einem Corrospondenten der „Times“ — und ähnlich in anderen Zeitungen — noch Folgendes angegeben: „Das Städtchen Darabani gehört einem reichen Griechen, Namens Tschimara. Die Einwohner sind größtentheils Juden, und vor einiger Zeit entstanden zwischen diesen und der Dienerschaft des Gutsherrn Zwistigkeiten. Nun trat noch ein politischer Conflict hinzu. Es waren zwei Candidaten für die Bürgermeisterwürde des Städtchens vorgeschlagen. Der Gutsherr patronisirte die griechischen Candidaten, während die Juden, obgleich sie selbst kein Stimmrecht besitzen, ihren Einfluß auf die Bevölkerung benutzten, um die Griechen zu schlagen. Daher der Ausbruch der Judenhetze.“

Aber diesmal, g a n z a u s n a h m s w e i s e, haben auch die rumänischen Blätter nicht die gewöhnliche Frechheit, die Sache rundweg zu leugnen oder als ganz unbedeutend hinzustellen. Ein Regierungsorgan, der „Romanul“, schreibt über „den höchst bedauernswerthen Conflict zwischen den griechischen Dienern des dortigen Gutsbesitzers Tschimara und den Juden. Viele Juden wurden ihres Vermögens beraubt, ihre Häuser wurden geplündert, und einige von ihnen sind sogar durch Messerstiche verwundet worden. Die Behörde hat die Ruhe wiederhergestellt, und die Untersuchung hat sofort begonnen. Wir sind überzeugt, daß die That mit aller Strenge gestraft werden wird. Wir fordern selbst die Juden in Rumänien auf, sich sehr ruhig zu verhalten, und nicht zu hoffen, daß sie durch Agitationen ihre Sache fördern werden. Sie können sich im Gegentheile, wenn sie fortfahren, zu agitiren, wie es Einige unvernünftigerweise thun, dem größten Unglücke in der Krisis, durch welche das Land heute geht, aussetzen.“

Diese Drohung ist den Juden schon oft entgegengeschleudert worden. Sie sollen sich jegliche Brutalität gefallen lassen, ohne Lärm zu machen, namentlich ohne sich an das Ausland zu wenden, damit dieses nicht eine geringe Meinung von der Civilisation der sehr edlen rumänischen Nation fasse. Es ist unmöglich, solche Dinge ohne Zorn zu besprechen; lassen wir jede Erörterung bei Seite. Es versteht sich ja von selbst, daß die Schandthaten auch ohne Zuthun der Juden ihren Weg in die Oeffentlichkeit finden.

Auf einen Theil der Juden Rumäniens, den nationalgesinnten, wohlhabenden, gebildeten, machen die Drohungen der Rumänen Eindruck. Es haben wieder mehrere solche gegen die Berichte der ausländischen Bätter protestirt u. s. w. Sodann bemühen sich Alle, durch Gaben und Spenden für Zwecke des Krieges und zum Besten der Verwundeten, ihren rumänischen Patriotismus zu bezeugen. Man nimmt natürlich Geld und Opfer der Juden entgegen, sonst bleibt's „beim alten Recht.“ Wir können allerdings dem bezeichneten Theile der rumänischen Juden nicht gerade zürnen, wenn sie im Ableugnen rumänischer Schändlichkeiten und in der Anklage gegen ausländische Blätter, welche die Wahrheit melden, ihr Heil, ihre Rettung vor Mißhandlung suchen. Edel und muthig ist es freilich n i c h t, die a r m e n Brüder mißhandeln zu lassen und ihnen dann zuzurufen: „schweigt um Gotteswillen, sagt, es habe euch nicht wehe gethan, sonst bekommt ihr der Schläge noch mehr, und wir würden gar auch in Mitleidenschaft gezogen.“ — Es kann uns daher nicht genug wundern, wie sich gerade „Archiv Isr.“ fortwährend dazu hergeben, ihre Spalten jenen Stimmen zu öffnen, und dabei (hierin Hand in Hand mit „Univ. Isr.“) immer wieder Peixotto zu lästern und zu verunglimpfen, weil er n i c h t geschwiegen, nicht vertuscht, sondern Lärm gemacht hat. Eigenthümlich und charakteristisch genug ist schon die Einleitung einer solchen Correspondenz aus Rumänien, welche wieder die neueste Nummer der „Archiv.“ bringt: „Seit die Türkei Rumänien den Krieg erklärt, und dieses sich entschlossen hat, sein Land und seine Rechte zu vertheidigen ꝛc. — So viel Silben, so viel Lügen. Und wenn nun d i e s e Lügen uns e i g e n t l i c h nichts angehen, so kann man doch daraus auf den Geist des ganzen Briefes schließen. Es ist wirklich zu verwundern, wie ein Blatt, welches in französischer Sprache erscheint, der Sprache einer Nation, die doch sonst für Freiheit, Menschenrecht, für männlichen Muth und Ehre Sinn zu haben pflegt, den traurigen Kleinmuth, den gänzlichen Mangel an Ehrgefühl sich breit machen läßt. Und die schnöden Verunglimpfungen gegen einen wackern, tapferen, für Freiheit und Recht kämpfenden Mann — selbst wenn er Mißgriffe begangen haben sollte! Ist das französisch?! W i r denken vom französischen Volksgeist besser, trotz des 16. Mai.

Was aber Deutschland betrifft, so jammert uns des Hohenzollern, der sich zum Fürsten einer solchen Horde von Halbmenschen hergiebt.

Jassy. Ueber die hier vorgefallenen Excesse wird Folgendes gemeldet: Am 5. Juni zwischen 11 und 12 Uhr Nachts, zogen Haufen von rumänischen S t u d e n t e n, ausgerüstet mit Straßensteinen und Knütteln, in der Stadt herum, zertrümmerten in vielen Straßentheilen eine Anzahl Fensterscheiben, schleuderten durch dieselben große Steine in die ebenerdigen Wohnungen der Israeliten, und wo sich solche öffentlich sehen ließen, wurden sie schonungslos mißhandelt. In den belebtesten Theilen der Stadt war es deutlich zu sehen, wie die Herren Studenten, „die Blüthe der Nation, die Hoffnung des Landes“, in mehrere jüdische Schanklokale eindrangen, sämmtliche Fenster und Geräthe zertrümmerten und unter wüstem Gejohle brennende Papierschnitzel in die mit Branntwein gefüllten Flaschen hineinwarfen. Nur der sofort durch die Feuerwehr geleisteten Hilfe ist es zu danken, daß diese elenden und nicht strenge genug zu ahnenden Bubenstücke keinen weiteren Schaden angerichtet haben, welcher die ganze Stadt auf's empfindlichste hätte treffen können. Wo aber steckte die rumänische Polizei, während die Jünger der Wissenschaft barbarisch wirthschafteten? Hie und da stellte sie sich, wenige Mann hoch, dem nach Hunderten zählenden Gesindel entgegen, wurde aber, wenn sie zu interveniren Miene machte, nicht minder weidlich durchgehechelt. Während sich all dieses im Centrum der Stadt abspielte, sah man die Gendarmerie 30 bis 40 Mann stark, ganz ruhig in die Kaserne ab marschiren, als ob in der Stadt nichts vorginge. Hier herrschte aber, insbesondere bei den Israeliten eine leicht begreifliche Panique, zumal da einige Stunden später, gegen 2 Uhr Morgens, ein Brand in der Stadt signalisirt wurde, der nur n u r einige J u d e n g e h ö r i g e Häuser vernichtete und so manchen armen Mann seiner letzte Habe beraubte.“ Also in Jassy S t u d e n t e n, in Darabani ein W e i b, den höheren Ständen angehörig! Und eine solche Nation stützt sich darauf, zu den europäisch civilisirten Menschen gerechnet zu werden! Was können wir Juden weiter sagen, als das leider schon alte עד מתי

Auch der neueste Monatsbericht der Alliance Isr. Univ. (vom 13. Juni) bringt ausführliche Mittheilungen über die Vorfälle in J a s s y und D a r a b a n i. Sie stimmen vollständig mit den übrigen Berichten überein, nachzutragen wäre aus denselben nur etwa, daß die Frau Cimara, Anna ge=

borne Balsch, die Megäre von Darabani, kürzlich auch einen Prozeß gegen einen Juden verloren hatte, und daß die Excesse in Jassy in der Nacht begangen wurden, nachdem eben der Kaiser von Rußland auf der Reise nach Plojeschti Jassy passirt hatte. Die Studenten hatten ihn am Bahnhofe begrüßt und — warfen sich dann auf die Judenhäuser. Die leichteste Art ihren Eifer für die Macht und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu bethätigen. Es liegt aber in dem pöbelhaften Spiel doch tieferer Sinn. Der Krieg ist nun einmal zu einem Kreuzzuge geworden, und der Czar vertritt, wenn auch wider Willen, Papst Urban und Peter von Amiens in einer Person, (zu der des Gottfried scheint er keine Lust zu verspüren.) Ist der Kreuzzug eröffnet, so wirft sich die Meute auf die Juden, heut in Rumänien wie im Jahre 1096 des Heils, oder תתנו des Unheils, in anderen Ländern.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Nachdem an den beiden hiesigen städtischen Realschulen seit Ostern d. J. der jüd. Religionsunterricht durch den Rabbiner ertheilt wird, hat der hiesige Vorstand nunmehr auch den Lehrer Meyer dem Provinzial-Schulcollegium zu demselben Zwecke präsentirt; dasselbe hat gegen dessen Anstellung, nichts zu erinnern gefunden. H. M. wird also demnächst zur Assistenz des Rabbiners ebenfalls an den gen. Anstalten Unterricht ertheilen. So macht die gute Sache allmählich erfreuliche Fortschritte.

Gleiwitz, 22. Juni. (Or.-Corr.) Ich beeile mich, Ihnen die traurige Mittheilung zu machen, daß der Vorstand das Gesuch der Gemeindemitglieder um Rücknahme des unerhörten Predigtverbotes abschläglich beschieden hat, und dabei verharret, daß die Kanzel bis Neujahr dem Rabbiner verschlossen bleibe. Diese schmachvolle Maßregel ist geeignet, jedem auf Bildung und Anstand Anspruch machenden Gemeindemitgliede das Blut ins Angesicht zu treiben. Inzwischen sind die beiden letzten Peßachpredigten unseres Rabbiners im Druck erschienen und liegen der unparteiischen Beurtheilung vor. (Wir werden auf dieselben in nächster Nr. ausführlich zurückkommen. Red.)

Saargemünd. Herr Lion Grumbach, Banquier, Mitglied des Generalraths und des israelitischen Consistoriums, ist durch kaiserliche Verordnung zum Maire der Stadt ernannt worden.

Holland. In der verstorbenen Königin der Niederlande haben die Israeliten eine Freundin und Wohlthäterin verloren. Sie war, wie bekannt, eine hochgebildete Frau, und sie war ebenso wohlwollend, wobei sie zwischen den Angehörigen der verschiedenen Confessionen gar keinen Unterschied machte. Hiervon wurden den Juden im Haag viele thatsächliche Beweise zu Theil, ganz besonders aber verdanken ihr die jüdischen Armen in Amsterdam sehr viel Gutes. Sie war Patronin meherer hervorragender jüd. Anstalten und zeichnete reichliche Beiträge zu deren Fonds. Unter anderen interessirte sie sich lebhaft für die Darlehnskasse und den Wohlthätigkeitsverein der Diamantschleifer; wo immer ein Bazar oder eine Lotterie zum Besten eines isr. Vereins veranstaltet wurde, waren stets einige der höchsten Preise, meist kostbare Kunstwerke, Gaben Ihrer Maj. Bei dem jährlichen Staatsbesuche des Königspaares in Amsterdam besuchte die Königin nicht nur viele jüd. Anstalten, Schulen u. s. w. sondern auch Häuser armer Juden. (Jew. Chr.)

Paris. Zu dem im vorigen Blatte berichteten Falle der Taufe eines kleinen Judenmädchens, welches sich mit seiner Mutter in einer Strafanstalt befand, ist noch ein hübscher Nachtrag zu verzeichnen. Der Geistliche der Anstalt, welcher das Werk echt christlicher Barmherzigkeit und wahrhaft apostolischen Muthes verrichtet hat, vertheidigt sich gegen Angriffe, die in der Presse erhoben werden, durch folgende geistreiche Wendung. „Man sagt mir, Mutter und Kind haben der israelitischen Religion angehört. Dies ist ein Irrthum, die Mutter war Israelitin nach Stamm und Religion, das Mädchen war nur dem Stamme nach Israelitin, denn es hatte keinerlei „Weihe" erhalten, war nicht in ein Register des mosaischen Cultus eingeschrieben. Die kleine Kranke war nicht mehr Israelitin der Religion nach, als das Kind einer katholischen Frau vor der Taufe Christ ist."

— Der vom 16. Mai — wie schon berichtet — abgesetzte Präfekt des Saône et Loire-Departements Hendlé, hat von den Vertretern des Bezirks eine anerkennende Adresse erhalten, worin ihm mit Bedauern ein Lebewohl und mit guter Hoffnung ein „Auf Wiedersehen!" zugerufen wird. Ein Journal des Departements spricht die Gefühle der Hochachtung aus, welche Hr. Hendlé „unter schwierigen Verhältnissen, trotz seiner bekannten Ueberzeugungen und selbst seiner Religion," sich zu erwerben verstanden hat.

— Der Oberstlieutenant im Generalstabe, Hr. Abraham Bernard (Bermond) aus Nancy, ist zum Artillerieoberst ernannt worden.

— Hr. J. Derenbourg, Mitglied des Instituts, ist zum Professor der nach-biblischen hebräischen Literatur an der Ecole des hautes études ernannt worden.

— Hr. Baron Edmond v. Rothschild ist an Stelle des sel. Alb. Cohn zum Präsidenten des Wohlthätigkeits-Comité erwählt. Das ist ehrenvoll für den Baron und für den Verein; möge der Erwählte einigermaßen die Stelle des Unersetzlichen ausfüllen!

Montpellier. In einem geharnischten Briefe in der „Repub! du Midi" wendet sich Hr. Vidal Naquet gegen den schnöden Gewissenszwang, den man jüngst bei einer katholischen Prozession gegen jüdische und protestantische Soldaten geübt hat, welche die Prozession begleiten, Spalier bilden und vor den s. g. Heiligthümern einer fremden Religion niederknien mußten. Es sind das die zahlreichen jüdischen Freiwilligen aus Algier; es sollen und werden bald auch Muselmänner in die Armee eintreten, ob man auf solche Weise eine Assimilirung der Elemente in Algier zu erzielen gedenke?

Algier. Im 18. Mai starb der älteste der Rabbiner des Landes R. Jakob Smadja, 84 Jahr alt. Sohn eines Kaufmanns, hatte er sich früh den Studien gewidmet und wurde schon als verhältnißmäßig junger Mann Rabbiner, er bekleidete diesen Posten von 1832—47: in letzterem Jahre wurde der israelitische Cultus in Algier durch königliche Ordonnanz von 1845 neu organisirt und mit Installirung des Consistoriums trat R. Jakob von seinem Posten als Dajan und offizieller Rabbiner zurück, hörte aber darum nicht auf, der Gemeinde und dem Consistorium die wichtigsten Dienste zu leisten. Bei der jährlichen Erneuerung der verschiedenen Comités galt sein Wort alles. Er war ein Talmudist von größter Gelehrsamkeit, hinterließ den Seinigen einen Ehrennamen sondergleichen und an Vermögen — nichts. Das Leichenbegängniß fand unter gebührenden Ehren und Reden statt. (Arch. Isr.)

Die Gesundheitsstatistik Algeriens für das erste Quartal d. J. zeigt wieder von Langlebigkeit der Juden. Es sind gestorben im Januar: in Tlemcen zwei Juden von 90 und 105 Jahren, in Algier 2 Jüdinnen 80 und 90 Jahren, im Februar in Algier 3 Jüdinnen 80, 88, 90 J. In Setif eine Jüdin 113 J., in Blédah eine Jüdin 103 J; deren Mutter und Vater 100 und 120 J. alt geworden waren. Im März in Blédah eine Jüdin 101 J. (Arch. Isr.)

Stockholm, 16. Juni. (Or.-Corr.) Auf Anfrage des Cultusministers hat die hiesige Akademie der Wissenschaften mitgetheilt, daß dieselbe als Repräsentanten Schwedens bei dem bevorstehenden meteorologischen Congreß in Rom das Mitglied Professor Dr. Rubenson designirt habe.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin trat nahe an Alfred heran, faßte seine Hand und sprach mit bebender Stimme: „Es muß sein, Alfred — es muß sein! Ich weiß, Du bist mein Sohn und liebst die Mutter und ehrst sie, bis sie dich verlassen muß. — Du zwingst mich zu einem Geständniß, das schwer nur über meine Lippen kommt. Darum sag' ich Eines Dir und merk es wohl: Auf morschem Grunde steht unser Haus, dem Untergange so nah' als einst der Höhe, auf die es Deine Ahnen kühn gebracht. — Nach Deines Vaters Tode waren die Güter stark schon belastet, die Eisenwerke kamen ins Stocken und ich mußte, um den Glanz des Hauses nicht zu trüben, mit großen Opfern neue Mittel beschaffen, ja, ich ward gezwungen, zu einer Zeit, als ich wußte, daß die Güter über den Werth belastet, auf das Fideikommisgut Rolandsau Gelder aufzunehmen.

„Mutter!“ rief Alfred bestürzt.

Die Gräfin fuhr erregt fort: „Immer tiefer und tiefer zog uns nach Deines Vaters Tode die Last in den Abgrund. Jetzt bleibt keine Wahl — nur durch das Versprechen einer baldigen Einlösung der Wechsel, habe ich den Mann abgehalten, vor den Gerichten sein Recht zu suchen. Willst du die Schmach auf mein Haupt laden, mich vor den Schranken des Gerichts — als Angeklagte sehen?“

Alfred sank in einen Stuhl und bedeckte sein Antlitz mit den Händen. Die Gräfin hielt einen Moment inne, als erwartete sie eine Antwort, dann sich zu Alfred herabneigend, sagte sie mit sanfter Stimme leise: „In der Verbindung, die ich Dir genannt, deren Zustandekommen nur von Dir abhängt, beruht allein der Fortbestand des Hauses — die Aufrechterhaltung unserer Ehre. Dies zu bedenken, bittet Dich Deine Mutter.“

Alfred blickte auf und sah Thränen in den Augen seiner Mutter. „O, meine Mutter! was Du verlangst, ist —“

„Ich weiß,“ fiel die Gräfin rasch ein, „daß Du ein großes Opfer bringst, aber bedenke, was es gilt — doch still — es nahen unsere Gäste.“

Alfred machte einen Schritt gegen den Ausgang und sagte rasch: „Nein, nein — ich kann nicht —“

Die Gräfin vertrat ihm mit einer raschen Wendung den Weg. „Alfred, Du bleibst! Die Gäste sind zu Deiner Verlobung mit Clotilde v. Hohenwart geladen.“

Alfred mußte sich an der Lehne des Stuhles festhalten. Der Diener öffnete die Flügelthüren des Salons und die Gäste traten ein. Es war die Gräfin Hohenwart. Sie erschien am Arme Master Capten's, dessen ernste, ja strenge Miene einen seltsamen Contrast zu der heitern Umgebung bildete. Die Gräfin von Rolandsau eilte auf das Paar zu und zog die Dame, nach der üblichen Begrüßung der andern Gäste, zu sich auf ein Sopha nieder. Master Capten athmete auf, als die Dame seinen Arm losließ, und mit auffallender Schnelligkeit entfernte er sich, um Alfred aufzusuchen, der noch wie träumend in einer Ecke des Salons stand.

Das letzte Paar, welches erschienen, war Clotilde v. Hohenwart am Arme des Herrn v. F. Clotilde war ein hohe anmuthige Gestalt, im Blicke Ernst, ja eine gewisse Schwärmerei, ihre Züge waren von einer sanften imposanten Blässe angehaucht, jedoch meist nur so lange, bis in ihrer Umgebung oder im Gespräche etwas auftauchte, was sie anregte oder unterhielt; dann rötheten sich rasch ihre Wangen und Clotilde zeigte eine überraschende Lebhaftigkeit. Da sie jenem Stande angehörte, welcher den Zweck seines Lebens im sinnlichen Vergnügen findet, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Clotilde ohne Achtung vor dem höheren Berufe des Weibes nur Vergnügungen und Zerstreuungen suchte. Der junge Mann an ihrer Seite war Herr v. F. Man konnte ihn in Gesellschaften stets an der Seite Clotildens sehen, und die böse Welt behauptete, der junge Cavalier habe starke Absichten auf das bedeutende Vermögen, das einstens Clotilden zufalle.

Als Clotilde eingetreten, warf die Gräfin von Rolandsau, welche ängstlich jede Bewegung Alfreds beobachtet, einen bittenden Blick zu. Alfred verstand diesen Blick — und mit schwerem Herzen ging er Clotilden entgegen, um sie zu begrüßen.

Herr v. F. ging auf Capten zu, mit welchem er bereits mehrere Mahle im Casino, wo sich Capten durch seinen Bankier einführen ließ, zusammen getroffen und sagte leise zu ihm:

„Haben Sie das kleine reizende Kind näher in's Auge gefaßt, daß uns vorhin begrüßte? Auf Pluto, ein Engel. Die kleine Kammerzofe, bei welcher ich sogleich Erkundigung einzog, meinte, der Engel sei eine Jüdin, welche die Gräfin aus Mitleid aufgenommen. Aber das ist kein Hinderniß, nicht wahr, Master?“

„In der That, die Erscheinung des orientalischen Engels hat auch mich berührt,“ erwiederte Capten, eine Bewegung des Unwillens nur halb zurückhaltend.

Man plauderte und schäkerte in traulichen Ecken und Fensternieschen und Herr v F. verschwendet gegen Rosa, welche auf die Bitte der Gräfin die Honneurs machte, alle seine Galanterie.

Doch nach kurzer Zeit erhob sich die Gräfin von Rolandsau, und sich zwischen Clotilde und den wie abwesend dastehenden Alfred stellend, verkündete sie der Gesellschaft die Verlobung Ihres Sohnes mit Fräulein Clotilde von Hohenwart. Lautlose Stille herrschte einige Secunden im Saale. Darauf vernahm man aus der Ecke des Saales einen gellenden Schrei: „Nein, nein, es ist nicht wahr, das kann nicht sein!“ Alfred erkannte diese Stimme, er sank leichenblaß auf einen Sessel; Rosa's Blick, ein Blick voll Verzweiflung hatte ihn getroffen, er wollte reden, da trat die Mutter an ihn heran, legte die Hand auf seine Stirn, und befahl der Dienerschaft, den fieberglühenden jungen Grafen ins Nebenzimmer zu führen und aufs Sopha zu legen, da er sich nicht wohl befände. „Das freudige Tagesereigniß hat den glücklichen Bräutigam zu sehr aufgeregt,“ meinte die ihre Fassung nicht verlierende Frau Gräfin und bat wegen der Störung um Entschuldigung. Doch Aller Blicke wandten sich nach der Ecke, von welcher jener erste Schrei vernommen worden war, Rosa stand da mit athemloser Spannung, bald erröthend, bald erbleichend, und als sie das Wort „glücklicher Bräutigam“ hörte, da brach sie ohnmächtig zusammen in die sie stützenden Arme Master Capten's.

Ende des 3. Kapitels. (Forts. folgt.)

Sprüche der Väter.

Uebersetzt von Jacob Althira.

(Forts. aus Nr. 19.)

II. 6. Wo die Rohheit wild regieret
Wird die Sünde bald einkehren,
Und wen gar kein Wissen zieret,
Der kann Gott nicht wahrhaft ehren.

* * *

Schüler die zu leicht verzagen,
Lehrer die zum Zorne neigen,
Sind wohl beide anzuklagen,
Daß sich keine Früchte zeigen.

* * *

Möchtest reichen Handel treiben,
Möchtest auch nach Weisheit ringen —
Eins von Beiden laß nur bleiben,
Eins von Beiden wird mißlingen.

* * *

Fehlt's an Männern, nun wohl an,
Habe Muth, sei du der Mann!

Hillel, II.

Die Cantor- und Schächterstelle

in der hiesigen Gemeinde soll zum 1. October c. besetzt werden. Einkommen bei freier Wohnung 1500 Mark excl. Nebenrevenüen. Nur Bewerber, die musikalisch gebildet und sich von Autoritäten als gut geeignete ש״וב wie auch קורא ausweisen können, wollen ihre Befähigungsatteste bis zum 1. Juli einreichen. Nach getroffener Wahl folgen die Zeugnisse zurück.

Der Vorstand der Synogogengemeinde Oels in Schlesien.

Die Lehrerstelle

an unserer Schule, in welcher auch fremde Sprachen unterrichtet werden, soll sogleich, spätestens bis zum 1. September, besetzt werden. Anfangsgehalt 1500 Mk.

Jastrow (Prov. Posen).

Der Schulvorstand.
H. E. Simon.

Zum baldigen Eintrit sucht die hiesige Gemeinde einen **Religionslehrer, Vorsänger und Schächter** gegen ein Jahresgehalt von circa 900 bis 1000 Mark nebst freier Wohnung und schönem Garten. Bewerber haben ihre Befähigung durch Zeugnisse nachzuweisen. — Meldungen sind in Bälde zu richten an das

Israel. Kirchenvorsteheramt in Hochberg bei Ludwigsburg
(Württemberg)

Ein junges Mädchen

sucht eine Stelle zur Unterstützung der Hausfrau. Nähere Auskunft ertheilt gütigst Herr **Moritz Levy**. — Stargard in Pommern.

Einen **Lehrling** für mein Manufactur- und Modewaaren-Geschäft sucht per gleich oder 1. October c.

Osterode am Harz.

Eduard Herzer.

808] **Ein junger Mann sucht baldigst Stellung als Reisender, Verkäufer oder Lagerist in der Tuch-, Manufactur- oder Baumwollwaaren-Branche.**

Gefl. Offerten erbitte unter A. S. Nr. 50 an die Exped. d. Bl. in Magdeburg zu senden.

Commis-Stelle.

Ein tüchtiger junger Mann (Israel.), welcher schon Privat-Kundschaft besucht hat, findet sofort in meinem Tuch-, Buckskin- und Herren-Confections-Geschäft Stellung. Offert. unter Beifügung der Photographie sieht entgegen

J. Werner in Weimar.

Eine Abhandlung: „Ueber den Werth des obligatorischen jüdischen Religionsunterrichts an den öffentlichen Unterrichtsanstalten“ erschien im Monat Februar d. J. im „Israelitischen Boten.“ Gegen Francoeinsendung von 60 Pfg. sind die betreffenden Nummern (Separatabdruck ist bereits vergriffen) zu beziehen von der Expedition des **„Israelitischen Boten“ in Cöln a. R. Quirinstr. 13.** [801

אתרוגים

von **Parga, Corfu, Corsicca** und **Calabrien** in schönster reeller Frucht, mit **Rabbinatssiegel** und **Certificat** versehen, wie auch

grüne לולבים

von **Genua** und **Liffa** versendet billigst

G. SINGER,

Triest, Messina,

zur Zeit der Messen:

Leipzig,
29. Nordstraße 29.

P. S. Anfragen wegen **Esrogim** und **Lulewim** wolle man gefl. an **meine Firma nach Triest** richten. [810

Abonnements-Einladung.

Der „Israelitische Bote“,

Herausgeber Moritz Baum in Köln,

III. Quartal (III. Jahrgang) beginnt am 1. Juli, zu beziehen durch alle Postämter. Für ganz Deutschland pro Quartal 2 **Mark**; (Ausland 2 **Mark 50 Pfg.**). Gegen Einsendung von 2 Mark, (jedoch nur den Betrag in Freimarken erwünscht) nimmt auch die Expedition des „Israelitischen Boten“ zu Cöln a. Rhein Bestellungen entgegen. [800

Gegenwärtig: **55 Tausend** Abonnenten!!

Berliner Tageblatt

mit den Beiblättern:

„Berliner Sonntagsblatt und Illustrirtes Witzblatt „ULK“

Reichhaltigste und billigste deutsche Zeitung

Politische Zeitung — Berliner Local- und Gerichtszeitung — Communales — Provinzzeitung — Interessantes Feuilleton — Spannende Romane erster Autoren — Handelszeitung nebst vollständ. Courszettel — Unterrichts- und Erziehungswesen — Zahlreiche Spezialcorrespondenten — Privat-Telegramme — Parlaments-Verhandlungen — Ziehungs-Liste der Preuss. Lotterie — Anzeigeblatt.

Abonnements-Schein.

An das **Kaiserl. Postamt** zu ....

Der Unterzeichnete abonnirt hiermit auf das

„Berliner Tageblatt“

„Berliner Sonntagsblatt“ nebst und Witzblatt „ULK“

pro **III. Quartal** 1877 für **5 Mark 25 Pf.**

Ort: .... Name des Bestellers: ....

In meinem Verlage erschien:

אמונה ומשפט

Glaube und Pflicht.

Lehrbuch der israelitischen Religion für Schulen

von

Dr. Israel Schwarz,
Rabbiner.

Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis M. 1.20 Pf.

Den Herren Schuldirectoren und Lehrern stelle gerne Freiexemplar behufs Einführung zur Verfügung und gewähre bei direktem Bezug entsprechenden Rabbatt. [740

Frankfurt a/M.

J. Kauffmann.

Von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann **gratis** u. **franco** zur Einsicht zugesandt.

Erfolge allein entscheiden!

Wenn je durch eine Heilmethode glänzende Erfolge erzielt wurden, so ist dies: Dr. Airy's Heilmethode. Hunderttausende verdanken derselben ihre Gesundheit, durch sie wurde vielen Kranken, wie die Atteste beweisen, auch da noch geholfen, wo Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher Jeder sich dieser bewährten Methode vertrauensvoll zuwenden. Näheres darüber in dem vorzügl., illustrirten, 504 Seiten starken Buche: Dr. Airy's Naturheilmethode, 90. Auflage, Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct versendet.

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's** auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.